

Stöberjagd - eine Form zeitgemäßen Jagens

Betrachtungen eines passionierten Stöberjägers

Von Hans-Heinrich Hemme im Oktober 2000

Wir waren etwas spät dran, in 15 Minuten sollten die Hunde geschnallt werden. Der Revierleiter wies mich kurz ein, ich versorgte mich mit den notwendigen Utensilien und natürlich begleitete mich Heidjer, der braune Wachtelrüde. Bei der großflächig konzipierten Jagd, auf mehr als 800 ha waren Schützen verteilt, sollten ca. 20 Stöberhunde, Deutsche Wachtelhunde und Teckel, Rotwild, Sauen, Rehwild und Fuchs vor die Schützen bringen.

Der Erfolg solcher Jagden hängt von der richtigen Platzierung der Schützen und ganz wesentlich von der richtig bemessenen Anzahl der Hunde ab. Ziel muss es in jedem Fall sein, den Druck so zu dosieren, dass das Wild den Schützen so kommt, dass sowohl sauber angesprochen als auch geschossen werden kann. Ein Qualitätsmerkmal einer optimal organisierten Stöberjagd ist das Verhältnis der abgegebenen Schüsse zur Strecke. Steigt dieses Verhältnis wesentlich über 2:1, muss man sich über Verbesserungen Gedanken machen.

Als wir in dem riesigen Kieferndickungskomplex, der nach den verheerenden Waldbränden 1975 in der Südheide entstanden ist, in die breite, mit Heidekraut bewachsene Schneise einbiegen, stehen auf 80 m 2 Stück Kahlwild vor mir, die den Hund und mich sofort weghaben und in der Dichtung verschwinden. Zügig erreichen wir die freistehende niedrige Leiter, von der man die gesamte ca. 15 m breite Schneise, sowie mehrere "Krähenfüße" gut einsehen kann. Zur vereinbarten Zeit schnalle ich meinen Rüden, der damals aufgrund vieler Einsätze schon sehr erfahren ist, und harre der Dinge - hoffentlich in Form des Rotwildes, das ja noch in der Nähe stecken müsste. Der Rüde beginnt seine Arbeit in dem ihm eigenen Stil, indem er seine Bögen immer größer schlägt, die eine oder andere Schneise querend, bis plötzlich sein Laut erklingt. Kurz darauf wechseln weit vor dem laut jagenden Hund 3 Stück Rotwild auf weite Entfernung vor mir über die Schneise, tauchen auf dem rechten Krähenfuß auf, um dort zu verhoffen. Als der Laut des jagenden Hundes sich nähert, tauchen sie ohne Hast in das Kiefernmeer ein. Dieses Spiel geht noch eine geraume Zeit so, das Wild erscheint immer gemächlich, wirkt nicht gehetzt. Weiter entfernt ist Hundelaut zu hören, auch fallen wiederholt Schüsse.

Inzwischen ist mehr als eine halbe Stunde vergangen, da nähert sich Heidjers Laut meiner Leiter, jetzt trollen Tier und Kalb wieder auf einem Krähenfuß bis auf Schussentfernung heran und verhoffen. Das Kalb liegt im Knall. Der Rüde nimmt es kurz in Besitz, scheint sich zu besinnen, dass da ja noch ein Stück sein muss und setzt seine Stöberarbeit fort. Kurz darauf erklingt wieder sein Laut, Zeichen dafür, dass er offensichtlich das Tier gefunden hat. Die Jagd geht in der Dichtung an mir vorbei, ich wende mich auf der bequemen Leiter nach rückwärts, da steht das Tier plötzlich auf der Schneise, ins Ziel gehen und raus ist der Schuss, nach meinem Gefühl vielleicht etwas tief, und schon schlagen die Kiefernzweige hinter dem Stück zusammen. Kurz darauf quert der laut jagende Rüde genau dort die Schneise, sein von Fährten- in Standlaut wechselnder Hals verkündet, dass er am Stück ist. Als er wenig später wieder auf der Schneise erscheint und zu meinem Stand kommt, habe ich die Gewissheit, dass das Stück liegt, mit Tiefblattschuss wie sich später herausstellt. Ich bin mehr als zufrieden mit der erstklassigen Arbeit meines Hundes.

Szenenwechsel. Kurz vor Weihnachten bejagen wir den 400 ha umfassenden Waldteil einer Gutsjagd. Wir, das sind ca. 35 Schützen und 3 Hundeführer mit je 2 Deutschen Wachtelhunden. In der Nähe einer schwach befahrenen Straße übernehmen 2 Treiber die Beunruhigung der Einstände um das Risiko für Hunde und Autofahrer zu minimieren. Ob man einzelne Treiber einsetzt, mag von Fall zu Fall entschieden werden, meistens ist das nicht notwendig, ihr Einsatz stellt durchaus ein zusätzliches Sicherheitsrisiko dar, außerdem werden die Schützen sehr viel mehr eingeschränkt. Es geht um Sauen, Rehwild und Fuchs.

Ich beziehe einen für solche Jagden idealen Ansitzbock von ca. 1,50 m Höhe, er verschafft den nötigen Einblick in niedrigen Bewuchs wie Himbeeren, Brombeeren oder Beerkraut und sorgt für Kugelfang, da man immer in Richtung Erdboden schießt. Neben dem bewährten Heidjer ist heute Troll, der 3 Jahre alte braune DW Rüde, mit von der Partie. Seine enorme Wildschärfe und seine Vorliebe für Sauen haben ihm schon einige Schmisseeingebracht. Besonders wenn es um Stöberarbeit an Sauen geht, ist er

von vielen Jagdleitern begehrt. Ein Blick zur Uhr, Zeit, ihn zu schnallen, während sein Zwingergefährte zwar gespannt aber ruhig auf dem Stand liegt. Grundsätzlich wird bei mir der jüngere Hund vor dem älteren geschnallt, so muss er sich selbständig vom Zwingergefährten lösen. Dabei lernt der noch nicht so erfahrene Hund selbständig zu stöbern und was besonders wichtig ist, allein zu jagen. Dieses Verhalten ist für den Einsatz auf Stöberjagden wichtig und macht letztlich den Erfolg aus.

Ich nehme in dem lichten Birkenbestand mit Himbeerunterwuchs vor mir eine Bewegung wahr. Meister Reinecke hat mit Erfolg seinen Balg gerettet, er verschwindet im angrenzenden Kiefernverjüngungshorst. Zeit, Heidjer zu schnallen, er taucht im Jungwuchs unter, nach einigen Minuten von dort giftiger Laut, der sich mir nähert. Heidjers Stimme an Sauen, eine Tonlage anders als an anderem Wild, lässt keinen Zweifel daran, welches Wild er gefunden hat. Da kommt auch schon ein einzelner Frischling am Rande des Bestandes vor der dahinterliegenden Fichtenkulisse, ca. 10m dahinter der Hund. Ziel aufnehmen im auf 2fach eingestellten Drückjagdglas, mitschwingen und der Frischling rolliert - kein allzu großes Problem auf gute Schrotschussentfernung. Der Rüde beutelt und schüttelt den Kujel gebührend, es ist ja seine Beute, besinnt sich kurz und ist auch schon wieder weg.

Nach der Jagd mokieren sich manchmal Schützen, häufig keine Hundeführer, dass ein Hund sich in aller Ruhe ausgiebig am Stück zu schaffen gemacht hätte, bis hin zu einer ausgiebigen Mahlzeit. Natürlich ist das unerwünschte Verhalten, was man oft aber wirksam verhindern kann, wenn man den Übeltäter energisch anruft oder wenn sich das Geschehen in unmittelbarer Standnähe abspielt, zu ihm hinget, um ihm unmissverständlich klar zu machen, dass er entschieden zu weit geht. Bei der Beurteilung dieses nach unseren Maßstäben Fehlverhaltens des Hundes sollten wir uns immer darüber klar sein, dass der Hund nicht jagt, um uns einen Gefallen zu tun. Er folgt seinem Beutetrieb und dazu gehört dann aus Hundesicht manchmal auch die in diesem Fall unerwünschte Mahlzeit als Abschluss.

Minuten später links in der Deckung Trolls giftiger Hals, auch an seinem Laut ist zweifelsfrei zu erkennen wenn er an Sauen ist. Wieder ein einzelner Frischling, fast auf dem gleichen Weg wie sein Gefährte fasst auch ihn die Kugel, etwas zu weit hinten. Er liegt zwar, schlegelt heftig, versucht wieder auf die Läufe zu kommen, aber Troll packt ihn sofort und hält ihn fest. Nun kann ein wildscharfer Gebrauchshund, auch von der Größe eines DW, eine wenn auch schwache Sau nicht mal eben abtun. Es war vom Jagdleiter angesagt worden, dass die Hundeführer in solchen Situationen, mit entsprechender Warnkleidung und sich laut bemerkbar machend, den Hunden helfen konnten. Also runter vom Sitz, Messer griffbereit, hin zur Sau und diese abfangen. Hund und Führer sind zufrieden, nach kurzer Verschnaufpause strebt jeder wieder seinem Arbeitsplatz zu, Troll wendet sich weiterem Jagen zu, Herrchen klettert wieder auf seinen Bock, nicht unzufrieden, nach gut 30 Minuten schon 2 Sauen, beide nach klassischer Arbeit vor den eigenen Hunden erlegt.

Es fallen reichlich Schüsse, hier und da Hundelaut. Irgendwann weiter weg vor mir Standlaut, vermischt mit dem Klagen einer Sau. Kein Zweifel, dass die Hunde entweder einen schwachen Frischling gefangen haben oder an einer kranken Sau sind. Also wieder Warnweste an, Gewehr und Messer griffbereit und mit „Hopp, Hopp“ ran an den Standlaut. Es ist weiter weg, als zunächst vermutet. In der 3. Reihe einer gut mannshohen Kieferndickung halten Troll und sein Bruder Titus einen Überläufer mit Schuss durchs kleine Gescheide fest. Beide Hunde halten eisern, sodass ich ohne Gefahr dem Drama mit dem Messer schnell ein Ende machen kann. Mit einiger Mühe habe ich den gar nicht so leichten Überläufer am nächsten Weg und begeben mich zurück zu meinem Stand.

Kurz darauf kommt Heidjer sichtlich erschöpft und müde zum Stand zurück, wird mit dem dafür mitgeführten Handtuch trocken gerieben, angeleint und erhält sein verdientes Hundebrot. Warum ich beim abtrocknen nicht bemerke, dass er tief unter dem Brustkorb geschlagen ist, Gott sei Dank nicht nach innen durch, ist mir bis jetzt nicht erklärlich. Ich stellte es erst zu Haus fest, als er keine Anstalten machte, aus dem Auto zu springen. Kein Problem für unseren Tierarzt, nach 14 Tagen war alles vergessen.

Es ist vielleicht 20 Minuten vor Ende der Jagd, man hört kaum noch Hundelaut und es fallen auch kaum noch Schüsse, als Troll geradeaus vor mir laut wird. Der Laut ist etwas stöckerig und entfernt sich von mir. Ich vermute einen Hasen oder auch ein Reh. Doch der zunächst sehr knappe Laut wird flüssiger, kommt im großen Bogen rechts zurück, bis in den hinter mir liegenden, teilweise bis 40 Meter einsehbaren Fichtenbestand. Längst habe ich mich nach dort gewendet, kann trotz erhöhter Aufmerksamkeit nichts erkennen. Urplötzlich steht auf einer Rückegasse eine nicht sehr starke, pechschwarze Sau, an der irgendetwas nicht stimmt. Die Sau steht halbspitz zu mir und sichert. Vorsichtig in An-

schlag gehen. Absehen hinter den Teller, der Kujel liegt im Knall.

Völlig ausgepumpt erscheint Troll, lässt sich neben die Sau fallen, ist nicht in der Lage, sie wie sonst üblich in Besitz zu nehmen. Dieses holt er erst nach einer Erholungspause nach, während ich bereits in Richtung Sau unterwegs bin - der Schuss fiel 2 Minuten vor Jagdende. Der ca. 45 kg schwere Überläufer hat einen Hinterlaufschuss ohne Knochenverletzung.

Niemand wird es mir verdenken, dass ich sehr zufrieden bin, mit reicher Beute und eindrucksvollem Erlebnis in diesem Fall durch die Arbeit der eigenen Hunde. Auch das Gesamtergebnis kann sich sehen lassen: 17 Sauen, 20 Rehe und 4 Füchse. Der Jagdherr ist ebenfalls hochzufrieden, nebenbei war durch die kompromisslos scharfen Hunde krankes Wild zur Strecke gekommen, wozu es sonst gewissenhafter, vielleicht langwieriger Nachsuchen bedurft hätte.

Manches kranke Stück kommt bei dieser Jagdart durch die frei arbeitenden Hunde zur Strecke. Allerdings erfordern die noch verbleibenden Nachsuchen i.d.R. das ganze Können der Nachsuchengespanne, da krankes Wild, das nicht während der Jagd zur Strecke kommt, durch viel mehr Verleitungen, oft schon angehetzt, schwieriger zu haben ist.

Die vorstehenden Schilderungen haben schon einige **Voraussetzungen** für erfolgreiche Stöberjagden aufgezeigt.

Zunächst müssen geeignete **Reviervhältnisse** gegeben sein. Dazu gehört unbedingt, wenn nicht von vornherein geklärt, eine Absprache mit Reviernachbarn, soweit diese betroffen sein können, damit im Falle überjagender Hunde keine Rechtsstreitigkeiten entstehen. Diese schaden dem Ansehen der Jäger und insbesondere auch dieser, richtig betrieben, sehr effizienten Jagdart.

Dass nur **qualifizierte Hunde**, die entsprechend geprüft den gesetzlichen Anforderungen genügen müssen, zum Einsatz kommen, sollte jeder Führer, der an einer solchen Jagden teilnimmt, garantieren. Im Zweifelsfall ist es jedoch Sache des Jagdleiters, diese selbstverständliche Voraussetzung zu fordern und zu überprüfen. Natürlich müssen Hunde, die im Wald zur Jagd eingesetzt werden, sicher spur- bzw. fährtenlaut jagen. Auch der eine oder andere Junghund muss auf solchen Jagden Gelegenheit erhalten Erfahrung zu sammeln, denn ohne entsprechende Übung und Erfahrung kann es keine gleichbleibende Leistung geben.

Wesentliches Merkmal einer Stöberjagd sind einzeln vom Stand geschnallte, selbständig jagende Hunde. Es kommen **keine Meuten** zum Einsatz. Daraus folgt, dass die eingesetzten Hunde das selbständige Stöbern, sprich Finden und Jagen, lernen müssen. Um diese für einen Stöberhund besonders wichtige Eigenschaft zu fördern, muss er, bevor er regelmäßig auf Gemeinschaftsjagden mitmischt, allein jagen lernen und was ebenso wichtig ist, sicher zum Ausgangspunkt zurückkommen. Wer seinen jungen Hund immer nur gemeinsam mit dem älteren Zwingergenossen schnallt, wird dieses Ziel nie erreichen. Er wird immer ein Gespann, und wenn der ältere Anführer nicht dabei ist, häufig einen unselbständigen, ratlosen, bis hin zu einem für solche Verwendung unbrauchbaren Hund haben.

Dass die verwendeten Stöberhunde soviel **Wildschärfe** haben müssen, dass sie ein Reh abtun, größeres Wild, was nicht abgetan werden kann, jedoch halten oder so scharf stellen, dass es sicher zur Strecke gebracht werden kann, muss ebenso selbstverständlich sein. Hunde, die diese Eigenschaften nicht haben, gehören nicht in den Jagdbetrieb, schon gar nicht auf eine Gemeinschaftsjagd; mit ihnen kann nicht tierschutzgerecht gejagt werden.

Gelegentlich wird die Meinung vertreten, dass eine erfolgreiche Stöberjagd nur auf großer **Fläche** machbar sei. Wenn es die jagdliche Zielsetzung, heute häufig geprägt durch wildbiologische Erkenntnisse, erfordert, in kurzer Zeit auf großer Fläche hohe Abschussanteile zu realisieren, ist es richtig, zu klotzen statt zu kleckern. Man kann aber durchaus mit wenigen Schützen und einem oder wenigen Hunden sehr gezielt und erfolgreich jagen.

Aus meiner Kenntnis und Erfahrung ist die richtig durchgeführte Stöberjagd sowohl effektives als auch erlebnisreiches Weidwerk. Sie ist für mich fester Bestandteil im jagdlichen Jahreskreis.